Zeitschrift: Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski

Herausgeber: Schweizerischer Ski-Verband

Band: 17 (1922)

Artikel: Skifahrten im rechtsufrigen Thunerseegebiete

Autor: Dannegger, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-541479

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Skifahrten im rechtsufrigen Thunerseegebiete.

Von Dr. KARL DANNEGGER.
Mit vier Zeichnungen von OTTO FAHRNI, Architekt.
Beide S. C. Thun.

Den Reisenden, der mit dem Lötschbergschnellzuge Thun verlässt und dem linken Seeufer entlang Spiez zufährt, grüssen vom jenseitigen Ufer die Berge von Sigriswyl und weiter im Osten der Beatenberg oder «Battenberg», wie er im Volksmunde heisst. Steil und kahl erheben sich über dem blauen See die Felsen der Ralligstöcke und der «grusam, höchen, spitzen Fluh», an Höhe überragt von den Karrenfeldern, die sich in der Mulde zwischen Rothorn und Mähre ausbreiten. Noch wuchtiger mit seinen jäh nach Westen abfallenden Flühen und Felstürmen zeigt sich der Güggisgrat, der Gipfelkamm des Beatenberges. Und zwischen diesen beiden Gräten eingebettet liegt das Justistal; als enge, tiefe Schlucht öffnet es sich gegen Merligen hinunter; der Reisende, der das ganze Bild mit nur raschem Auge streift, ahnt nicht, welch schöne saftige Matten sich im Talhintergrunde ausbreiten. Gleich wie mitten zwischen diesen steilen Gräten grüne Weiden sich ausbreiten, werden im Westen und Osten die grauen Felswände durch weit ausgedehnte Alpweiden abgelöst. Während der Sigriswylergrat nicht nur gegen das Justistal, sondern auch auf seiner Abendseite steil abfällt und sich dort die Zettenalp, deren rundbuckliger Grat mit seinen mächtigen Wettertannen zum linken Seeufer hinübergrüsst, nach zwei Seiten gegen den See und nordwärts gegen die Zulgtäler hin in saftigen Weiden abdacht, senkt sich der auf seiner Westseite in hohen Felswänden abfallende Güggisgrat ganz allmählich gegen Osten. Sanft geneigte, der Sonne zugekehrte Alpweiden vermitteln den Uebergang von den aussichtsreichen Höhen hinunter zu den Ansiedelungen längs der Beatenbergstrasse, auf dem Amisbühl und im Habkerntal.

Während diese Höhen über dem See von jeher im Sommer von ungezählten Scharen von Bergwanderern besucht

werden, die Gipfel des Rothornes und des Gemmenalphornes an einem schönen Sommersonntage von Hunderten von Bergsteigern umlagert sind, und das Justistal zum Spaziergange von ungezählten Familien und Vereinen geworden ist, wurden die Gräte und Weiden auf der Nordseite des Thunersees in der Vorkriegszeit noch verhältnismässig selten von Skifahrern begangen, obschon gerade die Schneeverhältnisse in dieser Gegend denkbar günstige sind, bewirkt doch die Nord-Südrichtung des aus dem Hügellande wie eine Mauer ansteigenden Sigriswylergrates, dass hier die Niederschläge reichlicher sind als in vielen andern Berggegenden. Erst als uns die Kriegszeit schlechte Bahnverbindungen brachte in das bis dahin bevorzugte Simmentaler-Skigebiet und Skifahrten in die Ferne der hohen Eisenbahntaxen wegen der Börse nicht mehr zuträglich waren, kam die Gegend über dem rechten Seeufer zu ihrem Rechte und ihre Schönheiten und Vorzüge wurden immer mehr erkannt.

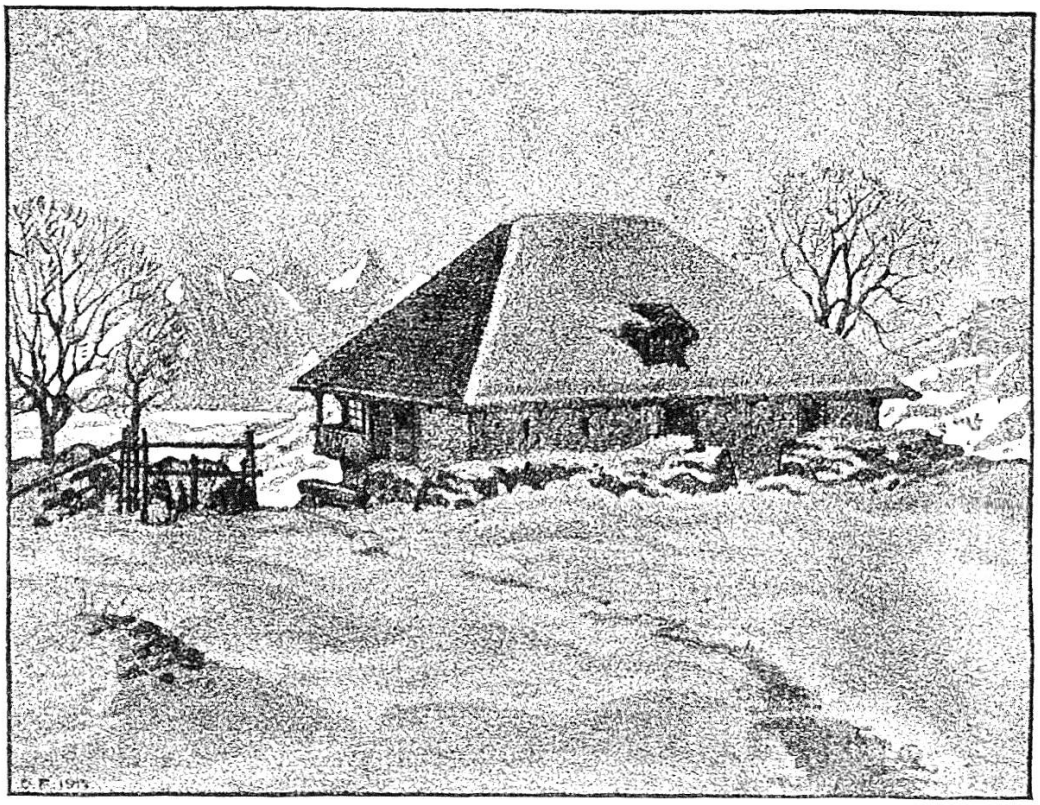
Die Zettenalp.

Der Skiklub Thun, von welchem einzelne Mitglieder das Gebiet westlich des Sigriswylergrates schon seit einigen Jahren fleissig durchstreift hatten, mietete bereits in den ersten Kriegswintern als Skiheim die Sennhütte auf dem Stampfberge ob Schwanden. Flinke, kundige Hände hatten die Hütte für ihre Zwecke eingerichtet.

An einem sternenklaren, kalten Frühwinterabend stiegen einige unserer Mitglieder hinauf, um noch die letzten Kleinigkeiten in Ordnung zu bringen, da am Tage darauf, einem Sonntage, die Hütteneinweihung stattfinden und den Skifreunden das neue Klubgebiet gezeigt werden sollte.

Die erste Helle des erwachenden Tages stieg eben im Osten hinter der Jungfrau empor, als bereits ein halbes Hundert Skifahrer im Längenschachen, der ersten Station der elektrischen Thunerseebahn nach Oberhofen, dem Tramwagen entstiegen, um auf der schönen Strasse, die hier von der Seestrasse abzweigt und sich auf der Westseite des tief eingeschnittenen Guntengrabens die sonnigen Halden von Aeschlen und Tschingel hinaufzieht, Schwanden zu erreichen. Ganz allmählich gewinnt die Strasse an Höhe, sie durchzieht den Wald, der von der Chrinde hinunter gegen den See fällt und wendet sich dann in scharfem Kehr hinein in die Oertlischlucht, einen der vielen Krachen, die am rechten Seeufer durch Schmelz- und Regenwasser tief in die Nagelfluhfelsen

eingefressen worden sind. Wer gerne Zeit gewinnen will, der benützt den beim Austritte aus der Schlucht bergwärts abzweigenden Weg, der, allerdings zuerst steil ansteigend, unmittelbar nach Aeschlen führt, während die Strasse in einer grossen Schleife, dem Hinaufsteigenden den einzigen Blick auf See- und Hochalpen gewährend, das Dörflein erreicht. Die aufsteigende Sonne rötete schon die Spitzen der rückwärtsliegenden Stockhornkette, als sich die Gesellschaft, nachdem sie Aeschlen hinter sich gelassen hatte, dem Dörflein Tschingel näherte; die Häuser wurden jedoch links gelassen, indem an der Stelle, wo die durch den Guntengraben nach Sigriswyl hinüber führende Strasse von derjenigen nach Schwanden abzweigt, ein Winterweg durch die verschneiten Matten, rechts an einem schönen Bauernhofe vorbei, rasche Steigung gewinnen lässt, um die Strasse weiter oben zu erreichen, nachdem sich diese in einem langen Kehr wieder mühsam emporgewunden hat. Die Steigung nimmt gegen den Stalden zu ab und die Höhe wird bald erreicht. Ein flacher Grund breitet sich aus, an dessen Nordrand sich Schwanden am Fusse der Blume anlehnt. Wie selten ein Oberländerdorf hat Schwanden noch seine Ursprünglichkeit bewahrt; ein Holzhaus reiht sich an das andere an, und während im eigentlichen Dorfe die flachen Spitzgiebelhäuser vorherrschen, die meistens sogenannte «Hälblige» sind, d. h. die beiden Hälften des Hauses gehören zwei verschiedenen Eigentümern, wobei die Trennungslinie meist von der Dachfirst gebildet wird, haben die Einzelhöfe ausserhalb des Dorfes beinahe ausnahmslos einen Rundgiebel und nähern sich damit der Bauart des Emmentales. Die Strasse durchzieht Schwanden in seiner ganzen Länge, steigt allmählich, um dann bei der Schwandensäge die Wasserscheide zwischen Zulg und Thunersee zu erreichen. Dort zweigt der Weg ab, den die Skifahrer einschlugen, um das neue Bergheim zu besuchen, das von seiner runden Egg nach Schwanden und noch weiter bis nach Tschingel und auf den See hinunterblickt. Zwischen tiefeingeschneiten Zäunen an dunkelgebrannten Ställen vorbei führt der Pfad, der auch bei hohem Schnee durch die Holztransporte meistens gebahnt wird, durch Wiesen und dem Waldrande entlang ziemlich steil bergan. Beim Schleif, dem höchstgelegenen ständig bewohnten Hause, versperrt ein Gatter, in dieser Jahreszeit allerdings immer offen, den Anstieg und vermittelt den Uebergang vom Wiesland in das Weidegebiet. Von rechts her kommt der Weg, der von Sigriswyl, Schwanden links lassend, auf den Stampfberg



Skihütte S. C. Thun S. A. C. Blümlisalp «auf dem Stampf»
ob Sigriswil.

führt; links gehts hinüber auf die Sausenegg, der bewaldeten Bergkuppe, die von weitem durch ihre Dachfirstform auffällt. Um zur Stampfhütte zu gelangen, glitten die Skifahrer, die unterdessen ihre Hölzer angeschnallt, weiter bergan, erreichten einen niedern, runden Rücken, der seewärts in eine kleine Mulde, von einem Bache durchrieselt, abfällt. Dieses Wässerlein, das im Grunde der Mulde entspringt, habe, wie mir einst der Stampfhirt erzählte, die Eigenart, dass es in heissen trockenen Sommern, wenn sonst rings herum die Quellen zurückgehen, immer stärker über die Steine rausche; er bringt dies damit in Zusammenhang, dass die Quelle ihren Ursprung im Berginnern in Eishöhlen haben müsse, die ja nach Art des Schafloches im ganzen Sigriswylergrat nicht selten anzutreffen sind. Nachdem der Weg einige Zeit oben auf dem Rücken dahingeführt, folgt er diesem, der nun plötzlich ansteigt, nicht mehr, sondern zieht sich in weitem Bogen nach rechts ausholend in ganz langsamer Steigung dem Muldenhange entlang, um dann scharf nach links zu wenden der Stampfhütte zu. Plötzlich taucht diese, nachdem sie längere Zeit dem Auge verborgen war, hinter einer Bodenwelle auf; breit und behäbig steht die Vierschin-

lerhütte da; die grünen Fensterbalken leuchten in die weisse Landschaft und die heimelige Laube auf der Südostseite erstrahlt im Lichte der Sonne, die nur wenig über dem nahen Grate steht. Jauchzen und Rufen lockte die in der Hütte noch emsig beschäftigten Mitglieder hinaus, um die Neuankommenden zu begrüssen. Skier wurden abgeschnallt; einen ganzen Wald bildeten die in den Boden gesteckten langen Hölzer, als die Gesellschaft in der Hütte verschwand, um sich diese anzusehen.

Zur Einweihungsfeier mit dem «Festmahle» war es noch zu früh, und da weicher, leichter Pulverschnee die Hänge und Flächen bedeckte und die Sonnenstrahlen, die Millionen von Kristallen glitzern machten, lockten, wollte die fröhliche Skigemeinde hinaufgeführt werden auf die Zettenalp, um den ersten Einblick zu erhalten in das neugewonnene Klubgebiet. Im Sommer liegen wüste Steintrümmer und Felsblöcke links und rechts vom Wege, der von der Hütte fortführt; schön überdeckt war aber jetzt alles, einzig unauffällige Rundungen in der weichen Schneedecke verrieten, dass der Untergrund nicht ganz eben ist. Mühelos ging's auf den leicht gleitenden Hölzern dahin; ein Wässerlein, das im Walde unten am Fusse des Grates entspringt und dem Tale zustrebt, wurde überschritten und damit die Untere Matte erreicht, die sonst ein sumpfiges, nasses Lischengebiet, im Hintergrunde von hohen Bergtannen eingesäumt, jetzt eine blendende, glatte Schneefläche bildete, die die eben über die Tannenspitzen hervorguckenden Sonnenstrahlen in allen Farben erglänzen machten. Immer näher rückte der Wald, tief verschneit waren die Tannen und weisse Rauhreifbildungen hingen an den Tausenden von Aestchen und Zweigen. Der Weg, nur von einigen Skispuren gezeichnet, die unsere Leute am Vorabend im Mondenschein gemacht, führt in einen Waldeinschnitt. Während die Tannen zuerst in einiger Entfernung auf beiden Seiten vom Wege abstehen, treten sie immer näher zusammen. Anfangs eben, beginnt dann die Skispur zu steigen, steiler und steiler wirds, auf beiden Seiten des Weges ragen Steinblöcke aus dem im tiefen Walde weniger hohen Schnee hervor. Zum Hohlwege wird der unten ebene und breite Waldweg und damit zum Schrecken derer unter uns, die ihre langen Hölzer noch nicht nach ihrem Willen meistern können. Plötzlich ist wieder blendendes Licht vor uns, das kurze Waldstück ist in schnellem Anlaufe durchschnitten, ein weites leichtgewelltes Schneefeld liegt da; rechts grenzt es an die Fortsetzung des Waldes, der sich hinzieht an dem

Fuss des hier schon ganz nahen Grates, und links führen tiefverschneite Halden, von tiefen Gräben mit einigem Tannenwuchs durchbrochen, gegen die Höhe der Zettenalp. Kurze Zeit noch geht's in der gleichen Richtung gegen den Grat zu, der vor uns in tiefem Schatten ruht und dessen graue, verschneite Felsen in der Mähre und dem Rothornwestgipfel ihre höchste Höhe erreichen. Dann fällt der Blick auf eine Sennhütte, der Bauart nach ähnlich der unserigen auf dem Stampf, umgeben von einigen Bergahornen, deren Kronen den Schnee berühren. Wie die meisten Alphütten in dieser Gegend, gehörte auch sie mit der Alp, genannt Obere Matte, früher einer Berggesellschaft; die einzelnen Anteile, die Kuhrechte, wurden aber im letzten Jahrzehnt durch den mächtigsten Genossenschafter, einen reichen Viehhändler, nach und nach aufgekauft, der nun alleiniger Eigentümer des Berges ist.

Auf der Höhe der Hütte angelangt, bogen wir etwas nach links, folgten nur wenige Meter einer Mulde, um dann an deren linksseitigem, steilem Hang in einer Spitzkehre rasch an Höhe zu gewinnen. Nach dem ersten steilen, allerdings nur kurzen Anstiege erreichten wir ein kleines Plateau; in nordöstlicher Richtung ging es weiter, immer auf der Höhe bleibend, während links unten zwischen Tannen und Gesträuchern ein Wässerlein sich einen Graben ausgefressen hat. Wir kamen zur bekannten Stelle, die schon manchem Skispitz zum Verhängnis geworden ist; links hinunter geht es in den bereits erwähnten Graben und von rechts her zieht sich eine ordentlich tiefe Furche quer durch das Gelände, unübersichtlich ist diese von oben, da der Boden auf einmal ziemlich steil gegen diese abfällt. Gerade zwischen dem Bache und den Ende der Furche findet sich ein Plätzchen, gross genug, um einen kühnen und raschen Schwung zu machen und damit am Hindernis vorbei hinunter zu sausen.

Wir zogen von hier aus etwas nach rechts, immer auf der Höhe bleibend, da der Schnee dies gestattete, um dann links dem Hange entlang unter dem Wäldchen hindurch zu ziehen, langsam ansteigend, den Grund der Mulde immer links lassend. Statt nun rechts den steilen Hang hinauf zu kraxeln und zwischen Waldstücken hindurch den Punkt 1600 des Rüeggershubels oder Zettenalpgrates zu erreichen, zogen wir es vor, wie meistens, links zu halten, ein kurzes «Bort», in dem grössere und kleinere Tanngrotzen zerstreut wachsen, schräg anzusteigen, um dann, nach einem scharfen Ausweichen nach rechts, einen Graben beinahe an seinem

obern Ende zu durchqueren und auf dem langsam ansteigenden Schneefeld unterhalb und westwärts der mit einigen Tannen besetzten felsigen Kuppe, die einen auffallenden Eckpfeiler des Rüeggershubels bildet und als Lyasblock insbesondere von unsern Herren Geologen bewundert wird, die Höhe und die Wasserscheide zu erreichen. Ein Gatter wurde durchschritten, von welchem allerdings die beiden Pfosten nur als kurze Stumpen aus dem mehr als meterhohen Schnee hinausragten, und dann wurde der Blick frei nach Norden und Westen, und wir befanden uns am Ziele, nicht auf dem höchsten Punkte des Grates zwar, sondern auf der mit dem Käsespeicher der Untern Zettenalp gekrönten Egg, die durch ihre sonnige, freie Lage und die günstigen Abfahrtsmöglichkeiten nach allen Seiten hin sich auszeichnet.

Uebungsfelder aller Arten sind hier zur Genüge vorhanden. Nach links hinunter in der Richtung gegen die Sausenegg hin bietet eine schattige, mässig geneigte Fläche dem Anfänger im Bogenfahren Gelegenheit, sich in dieser Kunst zu üben. Nordwärts gegen den Hühnersteig und die Untere Zettenalp zu gibt es eine ganze Reihe von Abfahrten, teils in sanft geneigtem und glattem, teils in von Gräben und Löchern zerrissenem Gelände, teils für die Jüngsten im Fahren, teils für solche, die ihre Kunststücke gerne zur Anwendung bringen möchten und dies in diesem Terrain auch zur Genüge tun können. Und dann hinter der obern Zettenalphütte, die knapp unter der Wasserscheide im Schatten des Grates steht, dort, wo steile Hänge zum untersten Felsbande beim Ofen sich hinaufziehen, welch schöne Gelegenheiten bieten sich da, bei lawinensicherem Schnee in langer Reihe einen Telemark nach dem andern zu reissen. Mit Staunen sahen unsere Anfänger die gleichmässige Schlangenlinie, die eben einer unserer Besten von den Felsen oben bis in den Grund hinuntergezogen hatte.

Die Mittagszeit war herangerückt, wir sammelten uns beim Käsespeicher, um hinunterzufahren zur Stampfhütte, wo die Zurückgebliebenen das Festmahl zubereitet haben sollten. Die Abfahrt hielt sich im grossen und ganzen an die Aufstiegsroute; in gestreckter Fahrt wurde die erste Strecke bis zum erwähnten obern Graben zurückgelegt. Während wir auch von dort aus noch weiter der Aufstiegsrichtung folgten und auf der östlichen Seite des Bachlaufes in steter Abwechslung bald links, bald rechts ausweichend die Obere Matte erreichten, hielten andere schon oben auf die rechte Seite, liessen die Skier einen steilen Hang im Schuss hin-

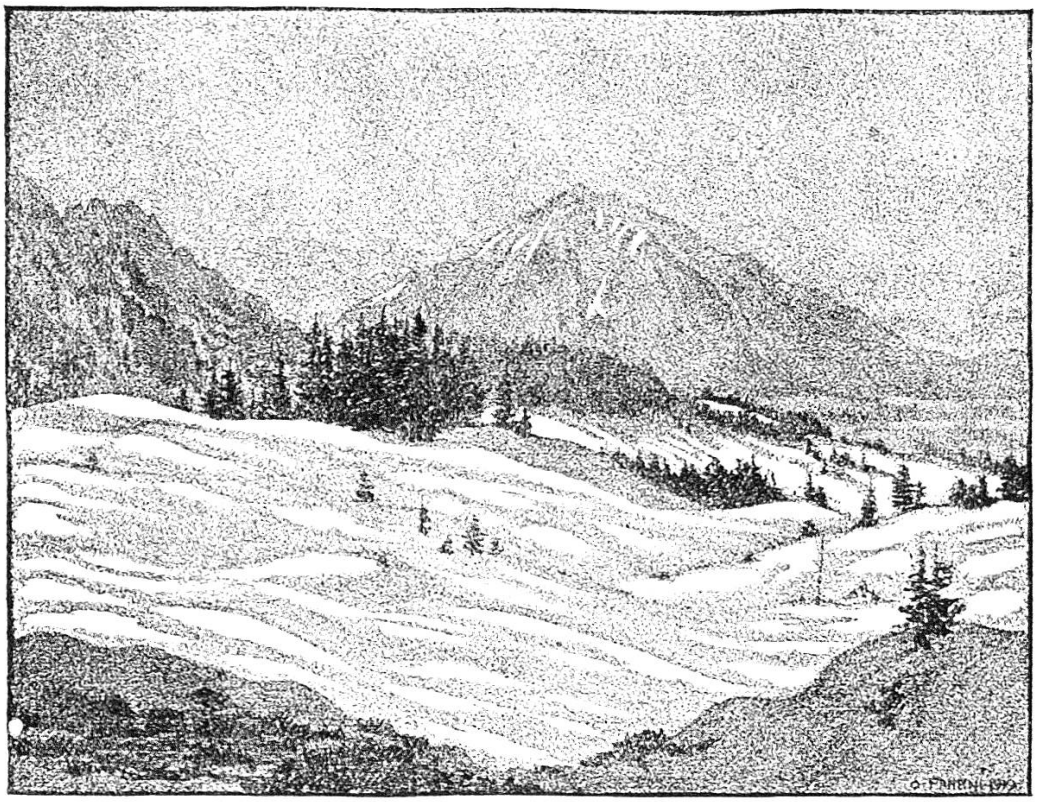
untergleiten, sausten in rascher Fahrt neben einer Triste vorbei, um dann in schönem, gestrecktem Laufe, der nur zu unterst, wo der Hang steil zur Obern Matte abfällt, durch einige Bogen gebrochen wurde, unten anzukommen und mit uns beim Eingang zum Waldhohlwege zusammenzutreffen. Die Kühnen und Beherzten glitten rasch und sicher mit stäubenden Skiern den Wald hinunter und gelangten in sausender Fahrt durch die sanft geneigte Untere Matte zur Hütte. Die Mehrzahl aber zog es vor, nach links den undichten Wald quer zu durchfahren und dann in weitem Bogen durch mit leichtem Pulverschnee bedeckte Waldweiden in die Untere Matte und damit in den Weg der andern zu gelangen.

Einfach aber fröhlich nach Skifahrerart fanden die Einweihungsfeierlichkeiten statt. Die Sonne sank und sank immer tiefer und sie stand nur mehr wenig über der Stockhornkette und die blauen Schatten wurden immer länger, als wir uns zur Abfahrt entschliessen mussten. Zwei Möglichkeiten stehen einem offen, um auf den Skiern nach Schwanden zu gelangen. Entweder folgt man dem Aufstiegswege und lenkt seine Hölzer in oder neben dem Wege talwärts oder aber es wird die von geübten Fahrern geschätzte, bei andern aber berüchtigte Abfahrt das sogenannte «Slalombort» hinunter gewählt. Die grosse Mehrzahl entschloss sich, trotz der bekannten Schwierigkeiten für das letzere, und so wandten wir uns denn von der Hütte seewärts, immer auf der gleichen Höhe uns haltend, dem Waldrande zu; diesem entlang, der sich in einer Geraden, wie abgeschnitten, hinunterzieht, befindet sich das erwähnte Bort, steil und nicht breit, da es nach rechts sich plötzlich in eine Mulde hinuntersenkt, stark durchsetzt von Felsblöcken, Tanngrotzen und Dornengesträuch, die je nach der Schneehöhe mehr oder weniger zum Vorscheine kommen. Dem Fahrer, der in Schwüngen und Sprüngen geübt, bietet diese Abfahrt eitel Freude, und er kann in einem Zuge, mit vielen Bogen und Windungen allerdings, die Halde hinuntergleiten, an ihrem untern Ende links in der Ecke das enge Loch in der Mauer, die Alp von Matte trennt, durchfahren und dann die verschiedenen kleinen und grössern Hänge mit allerlei Abwechslung bis nach Schwanden hinuntersausen. Grosse Mühe, Arbeit und Aerger verursacht aber das «Slalombort» den Mindergeübten. Zu steil ist es, um im Schuss hinunterzufahren, um aber in diesem Wirrwar Bogen zu machen, erfordert es ziemliche Gewandtheit; also was bleibt ihnen anders übrig, als quer zum Hang zu fahren

eifrig danach spähend, ob nicht ein Felsblock oder ein Dornenstrauch im Wege steht. Und dann, wenn ein solches Hindernis auftaucht und die Möglichkeit fehlt, dieses zu umfahren, ist es die gescheiteste Lösung, sich rücklings oder seitwärts in den weichen Schnee zu legen.

Mit einigen Freunden war ich unten in Schwanden angelangt; zurückblickend gewahrten wir, dass noch die grosse Mehrzahl am steilen Waldrande oben hängen geblieben war und sich abmühte. Warten konnten wir nicht, hatten wir doch die Absicht, nicht mit dem Haufen hinunter an den See zum Längenschachen zu fahren, sondern die Abfahrt über Heiligenschwendi nach Thun zu machen, für die nun aber, da die Sonne hier bereits untergegangen war, ein weiterer Aufschub nicht mehr gestattet war. Wir vier durchgingen daher das Dorf und nahmen vor dessen Ausgange, gerade bevor die Strasse auf einer Brücke einen Graben überschreitet, rechts hinauf einen Weg, der uns bald an einigen Häusern vorbei hinaus an den Hang führte, der sich von der Blume nach Schwanden hinunterzieht und in seinem obern Teile unter dem Walde, wo während der Sommerszeit Vieh seine Weide findet, noch heute Schwandenallmend geheissen wird, obschon eine eigentliche Allmend seit einem halben Jahrhundert nicht mehr besteht. Höher und höher stiegen wir in einigen Bogen, kamen an Ställen vorbei, begegneten verschiedenen Bauern, die vom Füttern zurückkamen. Links und rechts von uns tummelten sich einige Schwandenerbuben auf ihren selbstverfertigten Hölzern, die als Bindung einzig einen auf beiden Seiten befestigten Zehenriemen kannten, der nur aus einem Stück bestand, was zur Folge hatte, dass sie nur fahren konnten, beim Hinaufgehen aber die Skier tragen mussten. Eines erweckte aber vor allem unsere Aufmerksamkeit; von einem Skispitz zum andern zog sich eine feste Schnur, die die Buben einem Leitseile gleich beim Fahren fest in den Händen hielten und womit sie dann, je nachdem sie auf der einen oder andern Seite zogen, ganz nach Belieben auf diese oder die andere Seite eine ganz scharfe Wendung machten.

Schwanden lag schon tief unter uns und der Sigriswylergrat zeigte sich in seiner ganzen Länge von der Spitzen Fluh bis hinten zum Blumhorn. Im Lebhag, der Weide von Mattland scheidet, zeigte sich eine Oeffnung; wir durchschritten sie, liessen den im Sommer von mächtigen Bergahornen überschatteten Stall rechts liegen, stiegen ganz auf die Höhe, fuhren durch tiefen Pulverschnee an versilberten Tannen



Zettenalp. Blick gegen Niesen.

vorbei in eine leichte Senkung und glitten dann auf den Hölzern das letzte Stücklein durch finstern Wald bergan. Einige Schritte und der Wald öffnete sich wieder, wir kamen auf eine Weide. Rechts liegt wieder ein kleiner Sommerstall, vorwärts zieht sich ein breiter Rücken von der Blume absteigend zum Brüschhubel; links unten am Hange hingebettet steht das Dörflein Ringoldswyl. Kurze Zeit standen wir und bewunderten den Blick auf die glühenden Berge und den tief unten schon in fahlem Dämmerlichte liegenden See. Die vorgerückte Zeit mahnte uns aber zum Aufbruche; wir zogen leicht nach rechts gegen den Wald hin, kamen ins Gleiten, immer schneller sausten die langen Hölzer, der Wald umfing uns und in raschem Fluge huschten die Tannen an uns vorbei. Die Neigung des Weges verlor sich; sie hörte ganz auf und unsere Stöcke mussten in Tätigkeit treten. Doch bald begannen die Skier wieder zu laufen, immer mehr und mehr, die Tränen traten einem aus den Augen, und es hiess eifrig darauf achten, dass die rasch gleitenden Hölzer mitten auf dem Wege blieben und nicht plötzlich an einer der jungen Tannen anfuhren. Von links her kam der in der schönen Jahreszeit von liebenden Pärlein so geschätzte Waldweg, der vom Chrindenhof nach Heiligenschwendi führt. Mit diesem

vereint bogen wir nach rechts in eine zauberhafte Waldschlucht, stiegen etwas, fuhren wieder und schliesslich lichtete sich der Wald. Auf beiden Seiten des Weges waren wieder weisse, nur selten von mächtigen Tannen unterbrochene Schneefelder. Schnellen Schrittes ging es vorbei an der Heilanstalt; die Pensionen des neu aufstrebenden Kurortes liessen wir hinter uns liegen und folgten beim Trennungspunkte der direkten Strasse nach Thun und der Poststrasse über Goldiwyl der letzteren, allerdings nur für kurze Zeit, denn sobald sich beim Ebnit schöne Skifelder boten, fuhren wir diese hinunter, zogen über der Häusergruppe Moos gegen das Dörflein Heiligenschwendi, kamen bei der Käserei vorbei und sausten durch das schöne Uebungsgelände der Thuner Skijugend hinunter zur Kohlernsäge. Die Dämmerung war bereits hereingebrochen, als wir dann auf der stark vereisten Schlittelstrasse Goldiwyl-Thun dem Städtchen zufuhren.

Zettenalp-Sichel-Justistal.

An einem klaren Maimorgen standen mein Freund und ich auf dem Rüeggershubel, dem höchsten Punkte des Zettenalpgebietes. Die Nacht hatten wir in der Stampfhütte verbracht und waren dann, unschlüssig, wohin wir uns wenden sollten, ganz gemächlich in einer kleinen Stunde über die Obere Matte die durch die Märzsonne verharschten Hänge hinaufgestiegen. Das helle, sonnige Wetter bewog uns schliesslich, einmal ein wenig weiter auszuholen als gewöhnlich und die Tour rings um den Sigriswylergrat auszuführen. Schräg stiegen wir den steilen Hang in nordöstlicher Richtung über der Obern Zettenalphütte hinauf, soweit wir dies mit Rücksicht auf die weiter oben sich befindenden Felspartien tun konnten. Einige Lawinenzüge wurden durchquert; Gefahr bestand keine, da die ganze Seite noch tief im Schatten lag, der Morgen sehr frisch war und der Schnee sich gut gesetzt hatte. Als uns die Felszüge nicht mehr erlaubten, höher zu steigen, fuhren wir in gleichmässiger Neigung ganz gemächlich ab, uns von der Zettenalp immer weiter entfernend. Unten im Quellgebiet des Horrenbach ungefähr bei Punkt 1408 angelangt, begannen wir wieder zu steigen und erreichten an der Hubelhörnlihütte vorbeigehend das Hörnli und damit den Beginn des Grates, der sich in schöner Neigung über den Tröler gegen die Horrenbachmühle hinunterzieht und eine schöne Abfahrt bietet. Auf der andern Seite mussten wir wieder hinunterfahren in die Mulde des Hintern Horren-

baches, der sich vom Hintern Schöriz gegen die Zugschwandalp und ins Zulgtal öffnet. Möglichst hielten wir uns aber auf der Höhe, leichte Abfahrten waren allerdings notwendig, um nicht in die Felsen zu kommen, die der Burst hinuntersendet. Durch Weide und Wald ging es weiter; es folgte dann wieder eine Gegensteigung, mittelst der wir die Höhe der Schörizegg gewannen. Diese lehnt sich an den Nordabsturz des Sigriswylergrates an, steigt ganz wenig bis zum Punkte 1520, um dann gegen die Fiderzegg und ins Eriz abzufallen. Hier wäre uns noch die Wahl geblieben, entweder dem Hange der breiten Schörizegg entlang gegen Zugschwand und weiter ins Horrenbach zu fahren und Thun dann über Buchen und Homberg zu gewinnen, oder dann die Abfahrt ins Innereriz zu machen über Ober- und Unterschöriz und Marbach; erstere Fahrt mehr schattenhalb, letztere auf der Sonnseite, was jetzt beim unterdessen aufgeweichten Salzschnee vorzuziehen gewesen wäre. Beides waren mir bekannte Abfahrten, die an Fahrgelegenheit sicher der Tour überlegen waren, die wir uns gewählt hatten, nämlich den Uebergang über die Sichel ins Justistal. Von Sommerwanderungen her war mir allerdings bewusst, dass wir dabei — vom Standpunkte des blossen Skifahrers aus betrachtet — kaum auf die Rechnung kommen würden. Zudem galt es in der Mittagshitze den Steilhang unter den Felsen des Burst zu durchqueren und den sehr steilen, oft im Sommer beschwerlichen Abstieg von der Sichel ins Justistal auf den Skiern zu bewerkstelligen. Aber gerade diese Schwierigkeiten waren es, die uns reizten, eine nicht alltägliche, etwas reglementswidrige Skitour zu unternehmen. Die Mittagssonne brannte heiss auf den nassen körnigen Schnee, der ihre Strahlen zurück uns ins Gesicht warf. Nach Verlassen der sichern Egg wurde der Hang, der sich unter den Felsabstürzen auf der linken Seite des Sulzigrabens hinzieht, immer steiler; Vorsicht war am Platze, um den nassen rutschigen Schnee nicht in Bewegung zu bringen und mit ihm in den tiefen Graben abzufahren. Schritt für Schritt nur kamen wir vorwärts auf jede Bewegung im Schneefeld um uns achtend. Aber auch nach oben galt es, aufmerksam zu sein, denn es waren genügend Zeichen dafür vorhanden, dass in den letzten Tagen verschiedene Schneerutsche über die Felsen und den Hang hinunter geglitten waren, entstanden dadurch, dass der nasse Schnee auf den Grasbändern ob den Felsen sich losgelöst, über diese hinweggefegt war und den darunterliegenden Schnee auf seiner Bahn mitgenommen hatte. Vor und

hinter uns rieselten wirklich kleinere Schneemassen die Felsen hinunter, vermochten aber nicht, sich bis auf die Höhe unserer Trasse hinunterzuarbeiten. Langsam und vorsichtig rückten wir vorwärts; der Sulzigraben war immer weniger tief unter uns und die gegenüberliegenden grauen Kalkflühe der Sieben Hengste, deren Karrenfeldrücken in schneereichen Wintern übrigens manch schöne Skiabfahrt bieten, waren uns immer weniger weit entfernt. Schliesslich langten wir in ganz gemächlichem Anstiege auf der Sichel an. Steil und schneefrei fiel ihre Südseite ins Justistal ab. Wir hätten die Skier abschnallen können, um auf einer der Rippen hinunterzusteigen, die im Sommer meist zum Aufstiege benützt werden, aber wir wollten lieber mit unsern Brettern an den Füssen durchkommen. Vom niedrigsten Punkte aus ging dies nicht, auch auf der Seite der Scheibe war es ausgeschlossen, da uns dort Felsen ein unüberwindliches Hindernis boten.

Also stiegen wir der Wasserscheide entlang hinauf gegen den Burst und fanden dort, wo der Steilabfall der Sichel sich in dem vom Burst gegen das Justistal hinunterziehenden Hang verliert, den willkommenen Uebergang. Allerdings mussten wir, die Hölzer an den Füssen, ein kurzes Stück über schneefreien Mergel und einige Steine hinüberklettern, doch dann ging es in sausender Fahrt dem rechten Talhange entlang zur obern Sigriswylerhütte, der hintersten im weidereichen Tale und dann hinunter zur Hinterstberghütte, auf deren sonnigem Läubchen uns die wohlverdiente Rast winkte.

Die Sonne war hinter geballten Wolken verschwunden, der Talgrund lag im Schatten und der vorher nasse Salzschnee war leicht verkrustet, als wir unsern Rastort verliessen. Trotz des geringen Gefälles konnten wir daher bis zum Grossen Mittelberg fahren, dann glitten wir mit Hilfe der Stöcke über den ebenen Talboden dahin, um dann nochmals die Hölzer laufen zu lassen, an den 200jährigen Käsespeichern des Speicherberges vorbei bis zum untersten Berge des Tales, der Grönalp. Sonne und Föhn hatten unterhalb dieser Alp den Schnee weggefressen, wir schulterten die Skier und wanderten bergab dem einzig schönen Waldweg entlang Wyler zu, um durch leicht grünende Matten an Sigriswyl vorbei den blauen See zu erreichen.

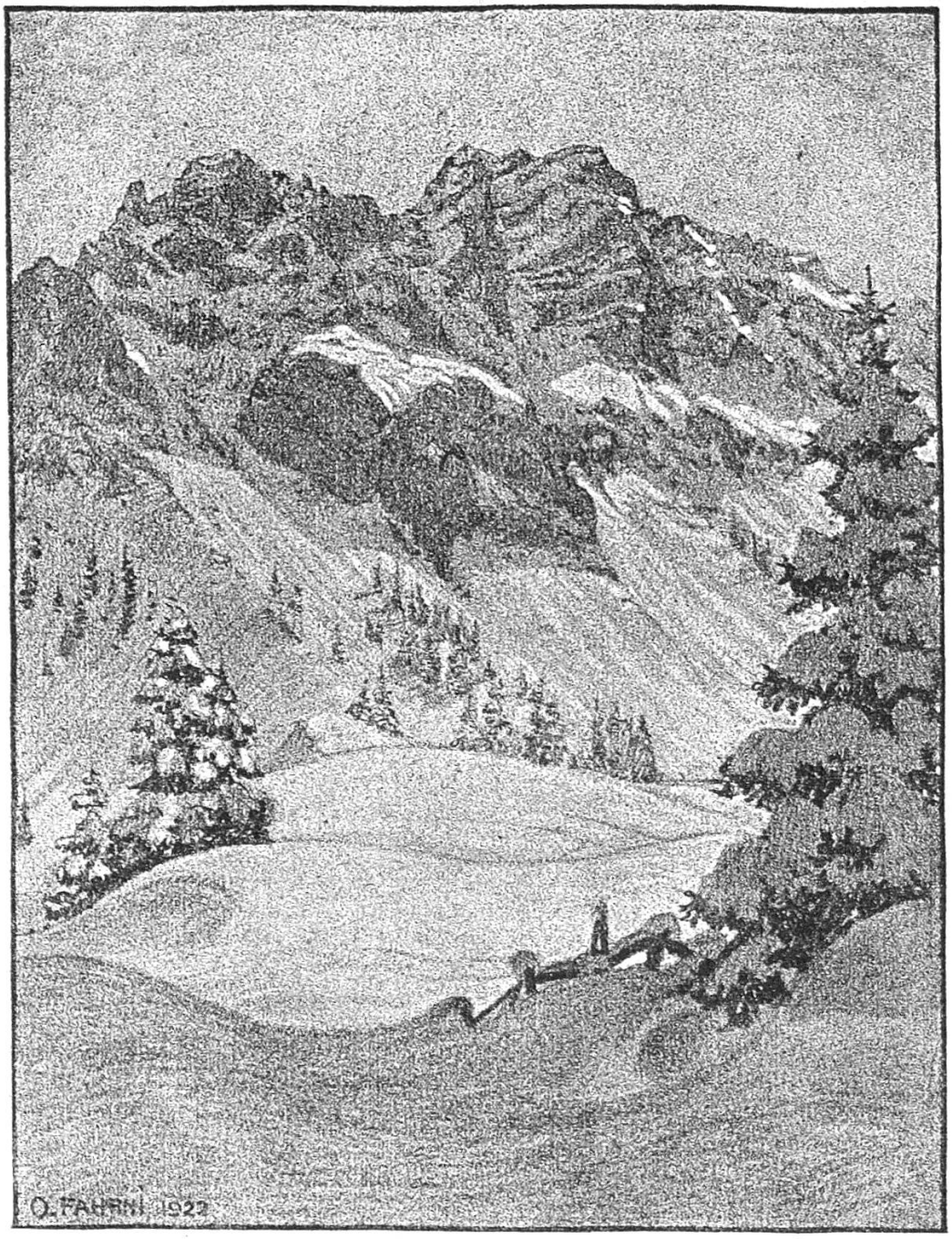
Niederhorn-Gemmenalp-Justistal und Gemmenalp-Beatenberg.

Rotgolden von den ersten Sonnenstrahlen spiegelte die Spitze der Niesenpyramide im See, als uns an einem Märzsonntagmorgen das Drahtseilbähnchen von der Beatenbucht auf den Beatenberg hinaufführte. Immer höher stiegen wir, immer weiter hinab gegen die Täler zu stieg der Sonnenschein und immer tiefer unten lag der See, dessen Oberfläche vom leicht wehenden Föhn gekräuselt war. Tief im Schatten des Morgenberghornes und des Leissiggrates noch lag das jenseitige Ufer; zwischen schwarzen Tannen leuchteten weisse Schneezungen noch fast bis ans Wasser hinunter, während hier, links und rechts vom steil emporstrebenden Bahngeleise zwischen den sonnigen Felsen bereits rosenfarbene Erika blühten. In viertelstündiger Fahrt war die Höhe Schmockens, des westlichen Teiles des langgestreckten «Battenberges» erreicht, dessen Name daher rühren soll, dass seine Bewohner, die vor vielen hundert Jahren nach Sigriswyl kirchgenössig waren, sich Sonntags zum Kirchgange, der sie über die Haberlegi führte, besonders schmückten. Warmer Sonnenschein umflutete uns, als wir das Stationsgebäude verliessen und das Thermometer zeigte schon über 25° C., trotzdem der Sonnenball nur wenig über den Hochgipfeln im Osten stand. Während die Strasse, die eben fortführt, am Schatten beidseitig noch von Schneewällen eingerahmt war, grünten bereits die steilen Matten unter der Einwirkung der letzten warmen Tage. Nur kurze Zeit folgten wir der Strasse; vor dem Kurhause, nachdem sie über eine Bachrinne geführt hatte, bogen wir links ab und stiegen steil bergan. Dort, wo die Bergseite von der Sonne um etwas abgewendet war, lag der Schnee noch einige Schuh tief; aber auch die Sonnenhänge waren, je höher wir gelangten, immer mehr und mehr von einer zusammenhängenden, festen Schneedecke überzogen. An den braungebrannten Häusern und Scheunen von Breiten kamen wir vorbei; ein enger Pfad führte uns dann schräg durch einen Waldstreifen auf den Riedboden, dessen Alphütten sich an den sonnigen Hang anlehnen. Gross ist die Steigung vom Riedboden hinauf zum Niederhornvorsass. Da der Schnee noch gefroren war, allerdings nicht so, dass er den Fuss ohne die Hölzer hätte tragen können, zogen wir es vor, von den beiden Aufstiegen den linker Hand zu wählen, der nämlich an der westlich gelegenen Hütte vorbei durch eine breite, ansteigende Waldwiese beinahe die Höhe der

Vorsasshütten erreichen lässt, während der andere, ostwärts liegende und kürzere Anstieg durch eine Waldschneise steil hinaufführt, jedoch nur bei schönem Pulverschnee oder aber dann, wenn einen der Schnee ohne Ski trägt, angeraten werden kann. Aehnlich verhält es sich auch mit der Abfahrt vom Vorsass hinunter auf die Beatenbergstrasse. Wenn im tiefen Winter leichter, mit glänzenden Kristallen bedeckter Pulverschnee über den Weiden liegt, ist es ein hoher Genuss, in engen Bogen die schmale Waldschneise hinunter zu fahren, während es dann bei Harschschnee vorzuziehen ist, die Abfahrt die breite Waldwiese hinunter zu machen.

In weiten Schleifen stiegen wir denn auch hier hinauf; der Schnee war hart gefroren, unsere Hölzer liessen nicht die geringste Spur zurück. Wir näherten uns dem obern Waldsaume, verliessen die offene Weide und traten in ihrer rechten Ecke in den dunklen Tann. Nur kurze Zeit währte das Durchqueren des Waldes, manchmal eben, manchmal leicht ansteigend ging es auf dem trotz des dichten Tannenwuchses tiefen Schnee vorwärts. Der Wald wurde lichter, wir traten auf die offene Weide; noch eine kurze Strecke stiegen wir schräg hinan, und dann standen wir vor den beiden Vorsasshütten. Vor der warmen Hüttenwand setzten wir uns auf die Hölzer, bewunderten den grossartigen Ausblick auf See und Hochgebirge, das in seltener Klarheit zu uns hinübergrüsste und dann guckten wir auch in unsere Rucksäcke, da die Fahrt mit dem elektrischen Thunerseebähnchen und der darauffolgende stündige Aufstieg unsere Magen knurren machten, die am frühen Morgen zu Hause in aller Eile zu kurz gekommen waren.

Von den Vorsasshütten zieht sich bis auf den Kamm des Nieder- und Flöschhornes hinauf eine anfänglich ganz mässig, dann etwas mehr ansteigende Weide; durch nichts ist sie unterbrochen als durch einige Tanngrotzen, die aber jetzt, wie gegen das Frühjahr hin meistens, im tiefen Schnee beinahe alle verschwunden waren. In dreiviertel Stunden wird die 1500 Meter betragende Strecke vom Vorsass zu den Gipfeln, wobei der Höhenunterschied 350 Meter beträgt, zurückgelegt; in einer Schussfahrt von nur wenigen Minuten saust der Skifahrer vom Grate zu den Hütten hinunter oder aber er würde es vorziehen, die Fahrt mit Schwüngen und Sprüngen zu verlängern. Schon diese Vorzüge machen das Niederhorn zu einem der idealsten Skiberge in weitem Umkreise. Dazu kommt dann noch der weitere Umstand, dass die Verkehrsverbindungen von Thun und Bern her günstige



Zettenalp. Blick gegen Sigriswilergrat.

sind; wenn auch die Fahrt dem See entlang in den etwas holpernden Wagen keine grosse Annehmlichkeit ist, und dem von Bern ankommenden Frühschnellzuge leider eine Verbindung nach der Beatenbucht fehlt, so kann doch mühelos und verhältnismässig nicht zu teuer schon zu früher Morgenstunde der Beatenberg mit seinen 1150 m erreicht werden. Und wenn dann einem noch das Glück hold ist, und das Hochgebirge in seiner winterlichen Pracht über den See hinübergrüsst, dann erst kommt einem zum Bewusstsein, was in all den schönen Skigebieten im Simmentale und im Saanenlande oder in der Stockhornkette vermisst wird; denn gerade die Jungfraugruppe bietet von den Höhen des Güggisgrates mit ihrer Nähe und in ihrer direkt frontalen Ansicht ein Bild, wie sonst von kaum einem Gipfel aus.

Die günstigste Zeit zu einer Skitour auf das Niederhorn sind die sonnigen Tage im Spätwinter und im Frühjahre, wenn die nach Süden geneigten, der Sonnenbestrahlung stark ausgesetzten Hänge schon im Vormittage aufgeweicht werden, und sich jener bekannte Salzschnee bildet, der auf Frühjahrstouren den Skifahrer erfreut. Gelegentlich können aber auch im Vorwinter und im Januar günstige Verhältnisse angetroffen werden, doch ist dies nur dann möglich, wenn auf einen Neuschneefall hin die Sonne die Hänge des Niederhornes noch nicht beschienen hat, denn diese sind eben der Sonne so stark ausgesetzt, dass der Schnee auch im tiefsten Winter in kurzer Zeit verkrustet wird oder dann klebt.

In genau nördlicher Richtung stiegen wir von der Vorsasshütte weggehend das anfänglich nur allmählich ansteigende Schneefeld empor; an der steiler werdenden Halde, dort, wo die Spitzen einiger Tanngrotzen aus dem Schnee guckten, wichen wir zuerst nach rechts aus, um dann in einigen grossen Schleifen die Höhe zu gewinnen. Der Schnee begann schon weicher zu werden und ein linder Föhn wehte, als wir nach genau einer Stunde die Höhe des Grates erreichten. Tief unten, im Schatten noch, lag der ebene Boden des Justistales, überragt von den Kalkfelsen des Sigriswylergrates, die in hellem Sonnenlichte strahlten, und an dessen Hängen schon verschiedene Frühlingslawinen niedergegangen waren. Auf einer apern Stelle rasteten wir einige Zeit, tief versunken in den unbeschreiblichen Ausblick, der sich uns an diesem klaren Vorfrühlingstage darbot. Die höhersteigende Sonne mahnte uns zu schnellem Aufbruch, denn nach der Gemmenalp hin galt es an Stellen vorbeizukommen, die bei den grossen

Schneemengen und der beinahe sommerlichen Wärme nicht ungefährlich waren. Hart auf dem Grate konnten wir zuerst einige kleinere Strecken abfahren, es war aber dabei notwendig, die Augen offen zu halten, denn unvermittelt und plötzlich bricht oft das schöne Schneefeld ab in die grausige Tiefe gegen das Juststal hinunter. Es gelüstete uns, das weite, gleichmässig geneigte Schneefeld gegen die Flöschhütten hinunterzufahren, wie wir dies schon öfters getan, aber es galt zu eilen, da der Weg noch weit war. Wir gelangten auf den breiten Gratrücken, der nach Punkt 1948 sich zur tiefsten Einsattelung senkt zwischen Niederhorn und Burgfeldstand, und in die vom Speicherberg im Juststal her der einzige öfters begangene Kletterweg zwischen Haberlegi und Schweife, der bekannte Bärenpfad hinaufführt. Nach und nach stiegen wir wieder, von Absatz zu Absatz bis wir ganz unmerklich auf dem Burgfeldstande anlangten, der das Gemmenalphorn um einige Meter überragt. Vor der Abfahrt genossen wir noch einige Minuten die Aussicht, die von diesem Gipfel aus auch insbesondere gegen Norden hin weit in das Hügelland hinaus offen ist.

In nordöstlicher Richtung, am Fusse des Gemmenalphornes, zirka 250 Meter unter uns erblicken wir die Sennhütten des Gemmenalpoberberges, wo wir gedachten, unsere Mittagsrast abzuhalten. Eine schöne Abfahrt sollte uns dorthin bringen. In einigen Bogen fuhren wir zuerst an der südlichen Abdachung des Burgfeldstandes hinunter, hart über dem Felsbande, das gegen Osten abfällt. Wir folgten diesem nun nicht etwa bis auf das Burgfeld hinunter, sondern hielten schon nach kurzer Fahrt, dort, wo das Felsband auf eine nicht lange Strecke unterbrochen war. Den sehr steilen aber kurzen Hang glitten wir hinunter in eine Mulde, die sich nach einer Länge von nur wenigen Metern zwischen zwei Felsspornen gegen den Hang zu öffnet, der sich unterhalb der Felsen bis zum Walde ob den Burgfeldflühen hinunterzieht. Während wir nun unsere Hölzer einige Zeit dem Hange entlang in nordöstlicher Richtung gleiten liessen, stiegen wir dann wieder gegen den Grat hinauf, einmal um dem durch Schneerutsche für das Fahren unangenehm gemachten Schnee auszuweichen, dann aber auch deshalb, um an Höhe zu gewinnen und damit eine schönere Abfahrt gegen den Oberberg zu zu erhalten. Heiss brannte die Sonne an die ihr zugekehrten Schneehänge, der Schnee war ganz nass und weich. Von oben her drohte uns auch nicht mehr die geringste Gefahr, da von den Felsen sämtlicher Schnee bereits hinunter-

gerutscht war. Dagegen mussten wir ganz behutsam steigen, da bei jedem Schritt der unter uns sich befindende Schnee rutschen wollte. Ohne jedes Missgeschick kamen wir wieder bis gegen den Grat hinauf und fuhren dann in rascher Fahrt dem Hange entlang, hielten rechts hinunter, um durch ein Gewirr von Mulden und kleinen Anhöhen den flachen Rücken südlich der Hütten zu erreichen. Noch eine kurze Fahrt und die heimeligen, tief verschneiten Hütten lagen vor uns. Das Durstgefühl plagte uns, nicht schnell genug konnten wir unsere Kocher in Tätigkeit setzen, die uns in kurzer Zeit guten Tee brauten, den wir, vor der Hütte auf Brettern an der warmen Sonne ausgestreckt, mit Wonne tranken.

Unmittelbar vor uns lag jener bewaldete Kegel (Punkt 1841), um den herum oder über den man die Abfahrt über das Amisbühl auf den Beatenberg gewinnen kann. Einige Wochen früher hatte ich mit einem jungen Begleiter diese Tour unternommen. Statt des mühsamen Aufstieges auf den Kegel und des Abstieges durch den reinsten Urwald, was wir im vorigen Jahre einmal unternommen hatten, umgingen wir damals den Gipfel auf der linken Seite, indem wir den Nordhang in einer wagrechten Linie traversierten. Gerade an der Stelle gelangten wir auf den Rücken, der sich vom Punkt 1841 zur Waldegg hinunter zieht, wo der Wald lichter wird und eine Abfahrt gestattet. In einem Zuge fuhren wir den breiten Rücken, die Leimern, hinunter; ohne Schwung und ohne Sprung glitten die Skier durch den schönen Schnee rasch bergab; kein Hindernis lag im Wege, dem wir hätten ausweichen sollen; gleichmässig und ausgeglichen war das Gefälle; kurz, das Ideal einer schönen, leichten Abfahrt. Der Rücken weitete sich und wurde zu einer sanft geneigten Fläche, der Waldeggallmend. In rascher Fahrt näherten wir uns dem Hotel Amisbühl, das vorn auf der Egg gelegen ist. Wir liessen dieses aber links liegen und fuhren die Schattenhänge längs des Waldes zur Beatenbergstrasse hinunter, dort, wo diese gegen den Sundgraben abfällt. Unten auf der Strasse angelangt, schnallten wir die Hölzer ab und gemütlichen Schrittes schlenderten wir auf dem wunderbaren Höhenwege dahin und freuten uns des schönen Blickes auf den See und die Berge des Frutiglandes.

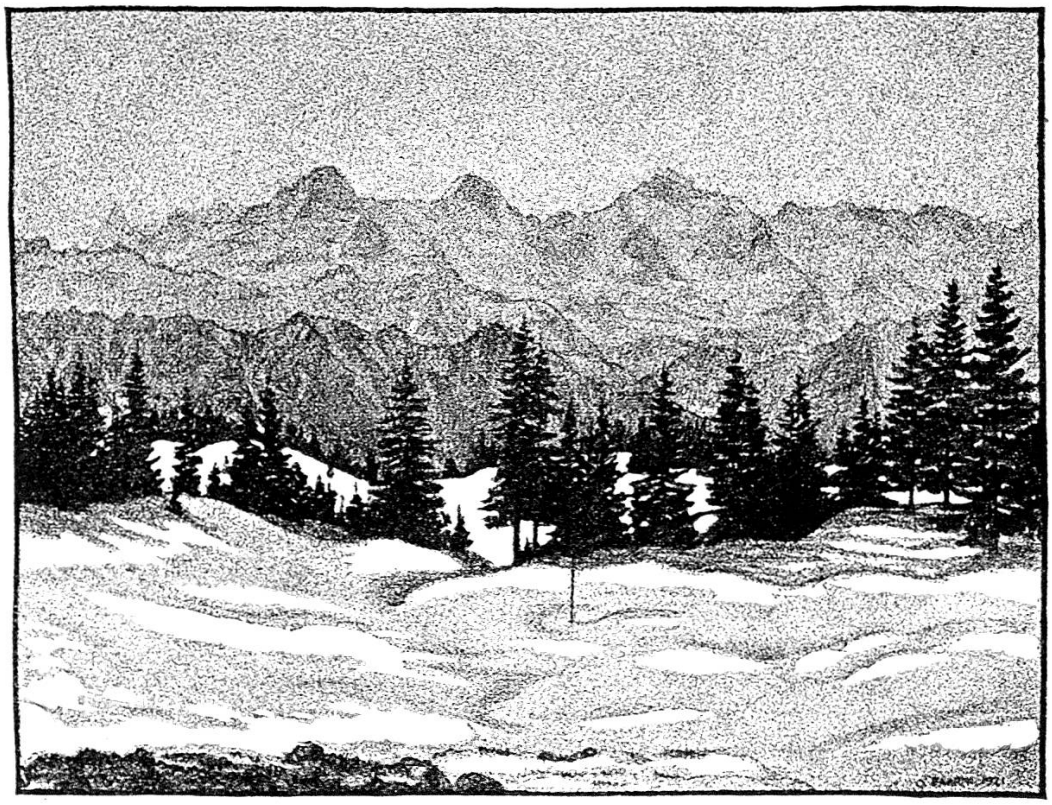
Insbesondere im Frühjahr kann die Abfahrt über das Amisbühl empfohlen werden, denn, wenn die warmen Sonnenstrahlen den Schnee an den Hängen des Niederhornes bis auf den Vorsass hinauf, also bis in eine Höhe von 1600 m weggefressen haben, sind die Halden des Amisbühl, die eben

von der Sonne abgekehrt sind, noch bis auf die Strasse hinunter, d. h. auf 1200 m von tiefem Schnee bedeckt; der Skifahrer, der die Mühe einer Abfahrt ins Justistal scheut und der nicht mit geschulterten Skiern vom Vorsass zur Station hinuntersteigen will, wird daher mit Befriedigung die Leimern und die Waldeggallmend hinunterfahren.

Unser Durst war gestillt und wir hatten wieder neue Kräfte gesammelt, als wir die Oberberghütten verliessen und den steilen Hang direkt hinter diesen anstiegen. Nur wenige Minuten ging es den heissen Hang bergan, dann kamen wir auf die weite, wenig geneigte Fläche, die sich vom Fusse der Gemmenalp zum Laubengrate hinüberzieht. Wir hielten gegen das Horn zu und zogen dann an dessen Hang langsam ansteigend dahin. In einer halben Stunde war die Höhe erreicht; linker Hand ragten die Felsen des Gemmenalphornes mehr als Münsterturmshöhe gegen den tiefblauen Himmel, vor uns ging es beinahe senkrecht ins hintere Justistal hinunter, man hätte nicht geahnt, dass der Bergsteiger im Sommer auf schmalem aber gutem Pfade, der sog. Schweife, in kurzer Zeit hier hinauf gelangt. Wir fuhren noch hinüber auf den Kuhstand, dem Vorgipfel der Gemmenalphornes, der weiter vorsteht als die andern Gipfel des Güggisgrates, weshalb der Blick das Tal hinunter und den senkrechten Felsabstürzen entlang ein einziger ist. Vom Gipfel des Kuhstandes direkt konnten wir nicht gegen das Justistal abfahren; hohe Felsbänder vereitelten dies. Wir glitten daher den sanft geneigten Gipfelrücken hinunter bis zur Stelle, wo der breite Laubengrat in nordöstlicher Richtung abzweigt. Vor uns lag ein weites Schneefeld, oben steil, unten schön auslaufend und dort, wo die Steigung gegen den höchsten Punkt des Laubengrates hin wieder ansetzte, ragten drei verkümmerte Bergföhren aus dem hohen Schnee. Bis dorthin sausten wir, machten anfänglich einige scharfe Bogen an der steilen Halde, um dann in einer geraden Linie in voller Schussfahrt hinunter zu gelangen. Wir hätten weiter dem Gratrücken folgen können und wären auf diesem Wege zu den Seefeldhütten gelangt, von wo aus uns eine gemächliche Abfahrt ans selbe Ziel geführt hätte, das wir auf anderm Wege zu erreichen suchten. Bei den drei erwähnten Föhren angelangt, verliessen wir also unsere ursprüngliche Richtung, fuhren nach links einen steilen Hang hinunter, hielten dann wieder nach rechts, um über runde Moränenhöcker und durch kleine Mulden ans obere Ende des Hanges zu kommen, der sich bis ins Tälchen erstreckt, das sich vom Seefeld hinunter-

zieht ins Justistal und beim Hinterstberg in dieses mündet. Auch hier war der Schnee schön salzig, dies erlaubte uns, in unzähligen Schleifen den Grund des Tälchens zu erreichen. Da es ausgeschlossen ist, dem Wasserlaufe folgend auf den Skiern ins Justistal zu gelangen, weil der Talgrund plötzlich in einem Felswändchen abstürzt, muss der Ausweg aus dem Tälchen nach rechts gesucht werden. Entweder steigt man hinauf zum Chumeli, oder aber man quert den Hang und gelangt direkt zur Schopfhütte. Wir hielten uns an letztere Möglichkeit, denn es gelüstete uns nicht, in der heissen Sonne den überaus steilen Hang zum Chumeli anzusteigen; schon auf dem andern Wege kamen wir mehr als genug zum Schwitzen, galt es auch hier, langsam ansteigend allerdings, die den Sonnenstrahlen so ausgesetzte Halde zu durchqueren. Wir hielten in den Sattel (Punkt 1547), der den Uebergang zur Schopfalp vermittelt; schräg hinunter fuhren wir von dort aus gegen die neuerbaute Schopfhütte, liessen diese linker Hand liegen und folgten dem Walde bis sich dieser in einer Lücke öffnet. Eine steile Weide fällt hier zum Grünnbache ab. Ausserordentlich schwer war jetzt hier der wasserdurchtränkte Schnee; Schwünge konnten wir nicht mehr herumreissen, so dass wir in mühsamen Stemmbogen die Abfahrt ins Tal machen mussten.

Auch dieses Mal winkte uns das sonnenbeschienene Läubchen der Hinterstberghütte zur wohlverdienten Rast. Zeit hatten wir genügend etwas hier zu sitzen und talauswärts zu blicken zur Niesenspitze, die wie ein Wächter vor dem Talausgange stand, denn in zwei Stunden konnten wir Gunten ohne Mühe erreichen und jetzt zeigte die Uhr noch nicht 4 Uhr. Als wir nach einiger Zeit unsere langen Bretter wieder anschnallten, schien die Sonne immer noch heiss und der Schnee war nässer als je. Von Fahren gab es unter diesen Umständen nicht viel, da das Gefälle doch zu klein ist. Nicht einmal bei den Käsespeichern vorbei, wo jeden Herbst nach der Alpabfahrt Käse, Butter und Zieger unter die Alpgenossen verteilt wird, kamen unsere Skier recht ins Gleiten. Bald mussten wir unsere Hölzer schultern; Frühlingsstimmung lag im Wald hoch über dem See, es leuchteten die blauen Köpfchen der Leberblümchen unter dem Gebüsche hervor und das zarte Rosa der Erika winkte uns schon von weitem. Und der grosse Unterschied zwischen den weissen, blendenden Schneefeldern und der Landschaft unten am See fiel uns dann so recht auf, als wir vor Wyler den Wald verliessen und uns mitten in grünen Matten mit bunten Blumen immer mehr dem See näherten.



Oberhalb Habkern unterwegs nach dem Gemmenalphorn.
Blick auf die Jungfraugruppe.

Zettenalp-Sigriswyl.

An einem kalten Januarsamstag-Abend waren wir im Scheine des Vollmondes in unsere Stampfhütte hinaufgestiegen. Um Mitternacht noch hatten wir uns auf den Weg zur Zettenalp gemacht, um bei leichtem Pulverschnee in trügerischem Mondlichte die uns so wohlbekannte Abfahrt zu wagen. Alles war gut gegangen. Und am folgenden Morgen waren wir schon frühe auf den Beinen und übten den ganzen langen Tag, denn wir wollten uns ja nichts von diesen wunderschönen Schneeverhältnissen entgehen lassen. Als dann der Abend heranrückte, mussten wir doch scheiden von der lichten Höhe. Wir entschlossen uns zur Abfahrt über Sigriswyl nach Gunten, da zur Seltenheit einmal eine dichte Schneedecke alle Matten bis zum See hinunter einhüllte. Ganz langsam stiegen wir den Rücken hinauf, der sich vom Sigriswylergrate zum Stampfberg hinunterzieht und der uns den ganzen Nachmittag hindurch als Uebungsgebiet gedient hatte. Auch rechter Hand waren die weiten Skifelder der Sigriswyl-Allmend von Uebenden ganz verfahren. Im leichten Pulverschnee rückten wir rasch weiter und gelangten bald zur Bodmihütte, die wir links liegen liessen, um noch näher an

den Fuss des Grates heranzukommen und auf diese Weise die Abfahrt etwas ausdehnen zu können. Wir kehrten unsere Hölzer und sie begannen zu gleiten die schönen Flächen hinunter auf der linken Seite des Gersteren Grabens. Die Alpiglenhütte lag schon längst hinter uns; in scharfer Fahrt fuhren wir an der Sennhütte der Endorfallmend vorbei und liessen den Hubel mit seinem kahlen Lärchenbestande auf der rechten Seite. Die alte Sigriswylerkirche kam uns immer näher wie wir die Zelg hinunter fuhren und bald waren wir auf der Strasse angelangt, auf dieser wir durch das heimelige Dorf und dann hinunter an den See glitten.